



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schletterer, H. M.: Mendelssohn's Lieder für Männerstimmen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Meinung, daß Mejer viel zu weit geht in den Vorwürfen gegen den Fürsten Hardenberg, weil dieser Niebuhr's Verdienst aus Anlaß seiner zufälligen Anwesenheit beim Schluß der Verhandlungen in Rom sich zugewendet habe. Es mag so sein, daß das materielle Uebereinkommen durch Niebuhr's Arbeit bereits vollständig erzielt war. Als Hardenberg nach Rom ging, wußte er das nicht, und als er, der leitende Minister, dort ankam, scheint es uns ein Gebot seiner Stellung gewesen zu sein, daß er nicht die Rolle des post festum Gefommenen, sondern die Rolle des Beendigers äußerlich annahm und sich danach betrug. Das Urtheil, welches über diesen seltenen Staatsmann, meist wohl in Folge der leidenschaftlichen Befangenheit Steins, sich bei uns noch immer fortsetzen zu wollen scheint, ist einestheils eine Ungerechtigkeit, anderentheils eine Beschränkung unserer politischen Einsicht und eine Verdunklung der richtigen Begriffe von staatsmännischem Handeln, die sich gelegentlich an einem Volk bestrafen. Darum müssen wir auch hier gegen den Beitrag zu dem Sündenregister Hardenberg's, den eine sonst so verdienstvolle Arbeit mit ungenügender Begründung liefert, protestiren. *)

C—r.

Mendelssohn's Lieder für Männerstimmen. **)

Es ist allbekannt, welchen Aufschwung in den zwanziger und dreißiger Jahren die Sache des Männergesangs nahm. Jede deutsche Stadt strebte damals darnach, ihren Männergesangsverein zu erhalten und die besten der Liederkränze und Liedertafeln, die heute noch bestehen, datiren ihre Gründung in jene Zeit zurück. Es gab nicht so viele Vereine wie gegenwärtig, wo die Zahl derselben sich bis ins epidemische vermehrt hat, aber es wurde besser gesungen und ernster gestrebt und es war mehr jugendliche Kraft und Begeisterung in der Sache. Besonders hatte sich die Komposition, die allerdings, wie es in der Natur des Männergesangs liegt, von Anfang an auf ein enges Gebiet beschränkt war, noch nicht so widerwärtig verflacht und erschöpft, wie dies in der Folge geschah und an die Belebung des Gesangwesens knüpften

*) Diejenigen Historiker, welche Gelegenheit hatten, Hardenberg's Charakter und Politik auf Grund des Preuß. Geh. Staatsarchivs zu beurtheilen, wie namentlich Treitschke, sprechen keineswegs mit Hochachtung von ihm. D. Red.

**) F. Mendelssohn-Bartholdy's sämtliche Gesänge für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Leipzig b. Kistner. (3½ Mk.)

sich damals ja auch noch gar hohe, einen mächtigen Hebel bildende Hoffnungen, die heute, als vielfach erfüllte anzusehen, nicht mehr vorhanden sind, um anzuspornen und anzuregen. Man findet in jener früheren Zeit einen edleren idealeren Zug und Inhalt, neben allerdings manchem spießbürgerlichen und zopfigen, in den Tonsätzen, aus denen sich die Gesangvereine den Stoff ihrer Uebungen, wie Erhebung, Trost und Unterhaltung zu gewinnen trachteten. Der Humor war nicht ausgeschlossen, aber er war gesund und frisch, wenn auch etwas derb. In jüngster Zeit hat das niedrig Komische, das albern Späßhafte allzusehr überhand genommen und nicht nur die Leistungen der Tonsäzer, sondern auch den männlichen Geist und Ernst, den unsere Männergesangvereine in erster Linie hätten wahren sollen, empfindlich geschädigt.

Die erste große Periode der Männergesangkomposition knüpft sich an die Namen Zelter, Nägeli, Mühlring, Klein, Methfessel, Kuhlau, Schneider, Stunz, Spohr, Marschner, Reissiger besonders aber an K. M. von Weber und Konradin Kreuzer. Der auch auf diesem Gebiete äußerst fruchtbare Franz Schubert trat den bessern Gesangvereinen erst später näher; aber Silcher's herzzgewinnende Volkslieder wurden bald überall gesungen. Das Bedürfnis und die Nachfrage nach Gesängen für Männerstimmen wurde immer bedeutender und die Versuchung lag nahe, die Komposition derartiger Chorlieder förmlich geschäftsmäßig zu betreiben. Die „Mache“ ist gerade in diesem Genre leicht zu erlernen und ein gewisser Handwerksgriff läßt sich bald erwerben. Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, was in dieser Beziehung Abt, Otto Zöllner und Andere geleistet haben. Viele der Kompositionen dieser Männer sind ja ganz trefflich, sie sind zudem fast durchweg melodios, sangbar, wirkungsvoll. Aber Tiefe, Wärme, Kunst und Eleganz des Tonsatzes, sowie besondere Originalität und ein begeisternder und veredelnder Zug ist solcher Massenproduktion gegenüber nicht zu verlangen. Allmählig war aber doch ein Moment eingetreten, wo man an den Grenzen des Gebietes angelangt schien. Es machte sich eine gewisse Schwäche und Leere, eine bedenkliche Gehaltlosigkeit der Kompositionen auffallend bemerklich, die damals schon den Zweifel an die Lebensfähigkeit des Männergesangs aufkommen ließ. Die Tonsätze für Männerstimmen, selbst diejenigen der bessern Komponisten, dürfen doch im Grunde nur ephemeres Dasein beanspruchen, denn nicht aus innerem Bedürfnisse, sondern durch äußere Anregung sind die meisten derselben entstanden. Die geselligen Forderungen, die Mode des Tages, die politischen und Zeitfragen haben die meisten derartigen Werke veranlaßt und obgleich nun der alle Strömungen der Zeit, jedes Aufblühen und wieder Zurücksinken der Hoffnungen unseres Volkes, wie in einem Spiegelbild darstellende Männergesang für den Kulturhistoriker ein höchst fesselndes und anziehendes Studium bildet, so bleibt doch die praktische Wirkung der

für ihn erfundenen Werke an Bedeutung zurück, weil das Vorhandene nicht groß genug erscheint, um für alle Zeiten zu dauern und der wechselnde Tag seine wechselnden Ansprüche allzusehr immer geltend zu machen mußte. Wir besitzen zahllose Sammlungen von Männergefängen, die an und für sich ganz gut, nützlich und erwünscht sein mögen, die aber im Grunde doch werthlos sind, weil sie nur dem praktischen Bedürfniß genügen wollen, nie aber eine Auswahl des besten, vortrefflichsten, vielleicht auch unvergänglichen bieten, was auf dem Gebiete des Männergesangs geschaffen wurde. Eine derartige Sammlung, die von einem feinsinnigen Kritiker und einsichtsvollen Kulturhistoriker zu veranstalten wäre, würde kaum sehr umfangreich ausfallen können, aber sie dürfte auch, da sie jede Parteilichkeit, jede Rücksicht auf oberflächliche Unterhaltung ausschließen und nur den künstlerischen Werth der auszunehmenden Tonsätze berücksichtigen müßte, vielleicht nur wenige Abnehmer finden. Das Beste ist jedoch nicht gerade unbekannt, es steckt nur unter und zwischen einer Masse von werthlosem und unbedeutendem, es wird durch die Masse des Quarkes verdrängt und vergessen. Sehr sonderbar bleibt es immerhin, daß wir trotz der Masse der existirenden Sammlungen keine eigentliche Mustersammlung von Männergefängen besitzen. Wie weit ist da z. B. die Poesie durch ihre vortrefflichen literarhistorischen Sammlungen und Anthologien der Musik voraus!

Gerade in der Zeit nun, in der ein merklicher Nachlaß hinsichtlich der Kraft und des Inhaltes der Männergesangscompositionen sich bemerklich machte, — es war in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre — schrieb Mendelssohn seine ersten Chorlieder. Die sämtlichen (23) Originalcompositionen für vierstimmigen Männergesang, die wir von ihm besitzen, dürften in die Jahre 1837—47, also in die Jahre der höchsten Reife des seltenen Mannes, fallen. Wir sehen, es sind nicht viele Lieder, die der Meister uns hinterließ; sie sind s. B. in fünf Hefen (Op. 50. 75. 76. 115 und 120) erschienen; vier Lieder wurden einzeln oder in verschiedenen Sammlungen veröffentlicht. Die vorliegende Collekction enthält außerdem ein Lied: „Liebe und Wein“ in zwei Schreibarten und eine Nummer: „Schwur freier Männer“, nach dem Bacchuschor aus Antigone bearbeitet, im Ganzen also zählt sie 25 Nummern. Manche darunter sind wenig bekannt geworden. Von besonderer Bedeutung und von mächtiger Wirkung sind unter letzteren die beiden geistlichen Chorgefänge („Beati mortui“ und „Periti autem“ Op. 115).

Erschien irgend ein Meister berufen neupulsirendes Leben den vertrocknenden Venen des Männergesangs zuzuführen, so war es der reichbegabte, frischempfindende, gemüthvolle Mendelssohn. Während viele Tonsätze ihre Laufbahn als solche in der Regel mit Männerquartetten beginnen und auch selten

über diese enge und kleine Form hinauskommen, schrieb der vollendete Meister, dessen Ruhm als Tonsetzer bereits die Welt erfüllte, der mit allen Kunstmitteln und Wirkungen längst vertraute Mendelssohn, erst seine ersten Sätze für Männerchor. Nicht Alles, was er in diesem Genre schuf, ist hochbedeutend und außerordentlich, sehr Vieles aber unübertrefflich, einzig und unvergänglich. Besonders Op. 50 enthält nur Perlen von seltenster Art und Schönheit; es ist eines seiner vorzüglichsten Werke, trotz seines geringen Umfangs. Gleich seine frühesten, im Jahre 1837 komponirten Lieder („Das Lied vom braven Mann,“ „Sommerlied,“ „Trinklied“ vor Allem aber das hochpoetische und wunderbar wirkende „Wasserfahrt“) sind Meisterstücke in ihrer Art. Im Jahre 1838 entstand nur das kunstvolle, originelle und jugendfrische „türkische Schenkenlied,“ das tausende von Liedern aufwiegt, die vielleicht im gleichen Jahre komponirt wurden und die heute alle längst vergessen sind. Fruchtbarer war wieder das folgende Jahr („Abendständchen,“ „Ersatz für Unbestand,“ „Liebe und Wein“) dagegen hat das Jahr 1840 wieder nur einen Männerchor aufzuweisen, aber es ist einer der schönsten, die je erdacht wurden und der zumeist gesungene: „Der Jäger Abschied.“ Erst im Jahre 1844 schrieb Mendelssohn dann wieder einige Chorlieder („Abschiedstafel,“ „Der frohe Wandersmann,“ „Rheinweinlied“) denen 1846 ein köstliches Werk: „Lied der Deutschen in Lyon“ und 1847, Ende Sommers, sehr bezeichnend und vorahnend durch die Wahl des Textes seine letzte Männergesangscomposition folgte: „Comitat“, ein einfach kräftiges, wenn auch nicht durch besondere Eigenschaften hervortretendes Gesangsstück.*) Neben diesen kleineren Männerchören schuf Mendelssohn aber noch eine Reihe von größern Werken für Männerstimmen, die nicht nur zu den epochemachenden des Männergesangs, sondern der Kunst überhaupt gehören. Im Jahre 1840 entstand der Festgesang zur 4. Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, 1841 die Musik zur Antigone des Sophokles, 1845 die zu dessen Oedipus in Kolonos und 1846 der Festgesang: „An die Künstler.“ So sehr man im letzten Jahrzehend dem Männergesang wieder größere Aufgaben hinzustellen suchte, die Mendelssohn'schen Schöpfungen (Op. 55, 68 und 93) sind bis zur Stunde nicht überboten worden und fast könnte man ein Gleiches von den kleineren Chorliedern behaupten. Hat er auch seinen begabtesten Zeitgenossen R. Schumann, Gade, Hauptmann, W. Kunz, Dürner und Andern die Anregung gegeben, sich im gleichen Genre zu versuchen, und haben diese bedeutenden Tonsetzer den Schatz des Männergesangs auch mit vielen neuen köstlichen Gaben bereichert, keiner von ihnen hat so dem deutschen Volke aus dem innersten

*) Ueber die Nummern 3 und 16, 8 und 15 der vorliegenden Sammlung bin ich ohne chronologischen Nachweis. D. B.

Herzen heraus zu singen verstanden, keiner hat aus diesem Grunde auch die Popularität wieder gewonnen, wie Mendelssohn.

Dasjenige seiner Chorlieder, welches die meiste Verbreitung fand und das wohl jeder Deutsche wiederholt gehört, jeder Sänger mit Freude immer wieder gesungen hat, ist: „Der Jäger Abschied.“ Zu den Lieblingsliedern unserer Vereine zählen dann weiter: „Abendständchen,“ „Abschiedstafel,“ „Comitat,“ „Das Lied vom braven Mann,“ „Der frohe Wandersmann,“ „Lied für die Deutschen in Lyon,“ „Rheinweintied“ und „Trinklied“. Eine dankbarste Aufgabe für vorzügliche Sängergenossenschaften bilden die feinsinnigen und geistvollen Gesänge: „Wassersfahrt“ und „türkisches Schenklied.“ Weniger, weil sehr schwierig, wurden gesungen: „Ersatz für Unbestand“, „Liebe und Wein“, „Wanderlied“ und „Sommerlied“. Gerade diese Kompositionen verdienten aber wieder hervorgesucht und mit der größten Sorgfalt studirt zu werden. Fast ganz unbekannt dürften die beiden schon oben genannten geistlichen Chöre Op. 115 und die 4 unter Op. 120 zusammengestellten Gesänge („Jagdlid“, „Morgengruß des Thüringischen Sängerbundes“, „Im Süden“ und „Zigeunerlied“), sowie zwei Nummern ohne Opuszahl („Die Stiftungsfeser“ und „Nachtgesang“) unsern Gesangsvereinen geblieben sein. Diese Lieder (mit Ausnahme von Op. 115) nicht gerade bedeutend und hervorragend, erscheinen, schon um des Tonsetzers willen, doch vollster Beachtung werth und sollten, wie Mendelssohn's übrige Kompositionen, allen Sängern bekannt und gekäufig werden.

Bei aller Vortrefflichkeit der Mendelssohn'schen Lieder für Männerstimmen — sie präsentiren die höchste Blüthe des Männergesangs und sind unbestritten das Vorzüglichste, was auf diesem Gebiete überhaupt producirt wurde — sind sie doch der jüngsten Generation unserer Sänger theilweise schon fremd geworden. Das ist ein Unrecht, denn mit dem Besten soll man die Fühlung nie verlieren und besonders dem Männergesang thut es noth, eine ideale Richtung, wie sie Mendelssohn verfolgte und vorzeichnete, einzuhalten. Dies ist aber nur dann möglich, wenn man die Meisterwerke der Gattung nie aus den Augen läßt. — Obwohl nun viele der Mendelssohn'schen Lieder in fast allen Sammlungen nachgedruckt wurden, so hielt es bisher doch schwer, seine Gesamttthätigkeit auf diesem Gebiete sich vergegenwärtigen zu können. Allen Wünschen und Ansorderungen kommt nun das neue dankenswerthe Unternehmen der Ristner'schen Verlagsbandlung entgegen; denn hier liegt nicht nur eine komplette Sammlung der Männerchöre des Meisters vor, dieselbe hat auch den Vorzug des billigsten Preises und Druck, Format und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig. Eine Entschuldigung für unsere Sänger auch nur mit Einem Liede unbekannt geblieben zu sein, giebt es fortan nicht mehr. Eigentlich wäre es Ehrensache für jeden deutschen

Sänger, diese Ausgabe selbst zu besitzen, damit, wenn vier derselben sich zusammenfinden, ihnen, die sonst im Auffinden der besten und zuträglichsten Quellen so großes Geschick zu bethätigen wissen, die beste Liederquelle nicht fehlt. Vieles wäre über die Schönheiten und Vorzüge, über Geist, Originalität, Auffassung und Anordnung jedes einzelnen Liedes, der in Rede stehenden Sammlung zu sagen; aber wo bietet sich der Raum zu einem solchen Unternehmen? und besser ist es doch, die Sänger suchen selbst zu ergründen, nicht nur worin die Vorzüge der edelsten Weine und des besten Gerstensaftes, sondern auch worin die Eigenthümlichkeiten eines Confectors und der besondere Reiz einer Komposition bestehen. Wie mit ganz anderem Genuß werden sie dann singen und wie wird sich ihnen dann erst das innerste Wesen der Liederdichtungen, die so Vielen unter ihnen häufig nur leerer Sang und Klang und gedankenloser Zeitvertreib bleiben, erschließen. Hat der Männergesang eine neue Zukunft vor sich — man kann berechtigten Zweifel daran haben, denn die großen, unsinnigen Trink-, Bummel- und Sängervereine sind nur ein Zeichen seines unaufhaltsamen Verfalls, ein bedenkliches *memento more* — dann führe man ihn auf geistigere Bahnen und wecke ein tieferes Verständniß und eine eingehendere Erkenntniß der Kunst in den Ausübenden; das kann aber nur geschehen im Geleite und im Vertrautsein mit dem Besten und Edelsten, was auf diesem Gebiete bisher hervorgebracht wurde.

H. M. Schletterer.

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, 19. April 1874.

Die zweite oder Specialberathung des Militärgesetzes wurde am 13. April durch einen ausführlichen Vortrag Miquel's eröffnet, welcher im Auftrag der Commission das Referat über den ersten Abschnitt zu erstatten hatte. Der Vortrag beschränkte sich auf eine sehr klare Wiedergabe der in der Commission einander gegenüberstehenden Meinungen. Auf den Referenten über den ersten Abschnitt folgte der Abgeordnete von Bennigsen zur Entwicklung seines zum § 1 eingebrachten Abänderungsvorschlags, welcher das von den reichsfreundlichen Parteien, mit der Regierung in vertraulichen Verhandlungen abgeschlossene Compromiß enthielt. Nach diesem Abänderungsvorschlag soll der § 1 lauten: Die Friedenspräsenzstärke des Heeres beträgt für die Zeit vom 1. Januar 1875 bis zum 31. December 1881 401,659 Mann. Anstatt der